

Inhaltsverzeichnis

Danksagung	10
1 Einleitung – von der Politik des Politikbegriffs	15
1.1 Theoretischer Zugriff und Begriffsarbeit	18
1.2 Politikwissenschaftliche Bestimmungen von Politik	22
1.3 Queer_feministische Bestimmungen des Politikbegriffs – eine erste Skizze	26
1.4 Aspekte queer_feministischer Politikverständnisse – Vorschlag für eine Kartografie.....	29
2 Die grundlegende Suche nach einem anderen Politikbegriff: queer_feministische Interventionen in die Trennung öffentlich-privat.....	37
2.1 Weitung des Politikbegriffs: There are no personal problems!	42
2.1.1 Plädoyer für einen weiten Politikbegriff.....	44
2.1.2 Selbsterfahrung als feministische Methode – „a route out of private isolation and into public activism“	47
2.1.3 Politik der ersten Person: Subjektivität, Selbstbestimmung und Autonomie	49
2.1.4 Authentizität und Universalisierung: Wessen Erfahrung, wessen Privatheit?	52
2.2 Diversifizierung der Verhältnisse – ein komplexer Begriff des Privaten	55
2.2.1 Das Private als Zuhause, Rückzugs- und Widerstandsort.....	56
2.2.2 Privatheit und Intimität als heterosexuelle, weiße, bürgerliche Privilegien.....	59
2.3 Politische Intelligibilität: Bedingungen des Erscheinens im Öffentlichen	64
2.3.1 Körper, Exklusionspraktiken und die (Un-)Möglichkeit des Erscheinens in der hegemonialen Öffentlichkeit	66
2.3.2 Effekte des Einschlusses in die hegemoniale Öffentlichkeit: (Re-)Privatisierung und normalisierende Grenzverschiebung	71
2.4 Die Trennung öffentlich-privat als geschlechterkonstitutive Relation erkennen und Politik (neu) denken	74

2.4.1	Den konstitutiven Charakter der Trennung analysieren.....	76
2.4.2	Jenseits der Trennung – Perspektiven der Überwindung: Relationalität, Sorge und Alltag.....	78
2.5	Den Politikbegriff neu be-/entgrenzen	87
3	Politik als komplexes Machtphänomen: Systematisierung und Synthetisierung unterschiedlicher Politikbegriffe entlang von drei Machtkonzeptionen	90
3.1	Drei geschlechtertheoretische Konzepte von Macht	93
3.1.1	Zwei gegensätzliche feministische Machtkonzeptionen zur Kritik der Geschlechterverhältnisse: power-over oder power-to/-with	94
3.1.2	Plädoyer für die Erweiterung der Systematisierung feministischer Machtkonzeptionen: produktive/ subjektivierende Macht.....	97
3.2	Drei Varianten der Konzeption von Politik als Machtphänomen.....	99
3.2.1	Max Weber: Politik als Streben nach Macht(-anteilen) und legitimer Herrschaft.....	100
3.2.2	Hannah Arendt: Politik als Prozess des gemeinsamen Handelns	102
3.2.3	Michel Foucault: Politik als produktive, subjektivierende Regierungsweise	105
3.2.4	Systematisierender Rahmen: Machtverständnisse und Politikbegriffe.....	111
3.3	Drei queer_feministische Konzeptionen von Politik als Machtphänomen.....	113
3.3.1	Politik als Institutionalisierung der heteropatriarchalen Geschlechterordnung	113
3.3.2	Politik als gemeinsame Handlungsmacht: Empowerment als kollektive (Selbst-)Ermächtigung zur Transformation der Geschlechterverhältnisse	128
3.3.3	Politik als performative, subjektivierende Regulierungsweisen der Geschlechterverhältnisse	142
3.4	Politik als komplexes Machtphänomen.....	154

4	Kontingenzbasierte, queer-feministische Politikdefinitionen: Streit um Differenz und die (Be-)Gründung von Politik	161
4.1	Die These der Kontingenz als Grundlage eines radikaldemokratischen Politikbegriffs	165
4.2	Die These der Kontingenz der Geschlechter (-verhältnisse): queer_feministische Grundlagenkritik	170
4.2.1	Queer_feministische Grundlagenkritik I: Kritik an den universalisierenden Grundlagen politischen Denkens	173
4.2.2	Queer_feministische Grundlagenkritik II: Kritik der eigenen universalisierenden Fundierungen	175
4.3	Streit um Differenz: Widerstreit um unterschiedliche Reichweiten und Konsequenzen des Kontingenzarguments für die Vorstellungen von Politik.....	178
4.3.1	Der Streit um Differenz als Streit um die (Be-)Gründung von Politik.....	179
4.3.2	Streit um die Differenz im Politischen: Judith Butlers soziale Ontologie und Seyla Benhabibs interaktiver Universalismus	181
4.3.3	Fazit: Der Streit um Differenz als Kontroverse um ein queer_feministisches Politikverständnis	196
4.4	Konzeptionen von Geschlechter- und Sexualitätspolitik im Spannungsfeld von Kontingenz, Subjektivität, Universalität und normativen Maßstäben	201
4.4.1	Identität ist politisch! Politikkonzepte im Zeichen von kontingenten Identitäten	202
4.4.2	Politik eine Richtung geben: Politikkonzepte im Zeichen kontingenter Universalien	219
4.5	Politik ohne letzte Gründe: queer-feministische Politikkonzeptionen unter den Bedingungen der Kontingenz.....	237
5	Das Politische als konstitutiver Dissens: komplexe Antagonismen und queer-feministische Politiken der Devianz.....	241
5.1	Der konstitutive Streit: Dissens und Antagonismus als Charakteristika des Politischen	244
5.1.1	Das Politische mit Mouffe als antagonistische Dimension denken.....	247
5.1.2	Verschiedenheit machtkritisch erfassen: Pluralität und Differenz.....	251

5.2	Das Politische als Dimension komplexer Antagonismen.....	253
5.2.1	Mouffes radikaldemokratische Verhältnisbestimmung von Antagonismus und Pluralismus	254
5.2.2	Komplexität denken: maßlose, multidimensionale Antagonismen.....	257
5.2.3	Sexuelle Ordnungskämpfe: das Politische als Dimension heterogener queer-feministischer Kämpfe	260
5.2.4	Die antagonistische Dimension queer-feministisch verkomplizieren	262
5.3	Queer-feministische Politiken der Devianz: Störung, Negativität, Ambivalenz, Zukünftigkeit und Subjektivität	263
5.3.1	Queer-feministische Politik der Devianz als konstituierende Störung	265
5.3.2	Queer-feministische Politiken der Devianz als Störung des Normalen: Negativität und Ambivalenz	269
5.3.3	Queer-feministische Politiken der Devianz als Störung mit Horizont: Negativität und Zukünftigkeit	273
5.3.4	Das Subjekt der Störung: sexuelle Politiken der Devianz und ihre Subjekte	280
5.4	Trouble im Politischen: hegemoniale, maßlose Antagonismen, konstituierende Störungen, Negativität und deviante Subjekte.....	285
6	Allianzorientierte Politikbegriffe: Politik als gemeinsames Handeln unter Bedingungen von Differenz und Relationalität.....	288
6.1	Politische Solidarität: gemeinsames Begehren nach Veränderung, Differenz und das umkämpfte Allgemeine	292
6.2	Koalitionen im Modus der Relationalität: Abhängigkeit, Verletzlichkeit und Gesellschaft als Summe sozialer Beziehungen.....	297
6.3	Emotionale Ver-Bindungen: die Affektive Dimension gemeinsamen Handelns.....	303
6.4	Solidarität als kooperative, sorgende Beziehungsweise: gegenseitige Hilfe und sorgende Bündnisse.....	310
6.5	Solidarität als gegenwärtige Utopie	314
6.6	Politik als Beziehungsgeschehen unter Bedingungen von Differenz und Relationalität	317

7	Resümee – Elemente eines queer_feministischen Politikbegriffs	325
7.1	Zwei grundlegende Aspekte queer_feministischer Politikverständnisse: die Kritik an der Trennung öffentlich-privat und Politik als Machtphänomen	326
7.2	Queer-feministische Bestimmung von Politik unter den Bedingungen von Kontingenz und Dissens und allianzorientierte Politikbegriffe	329
7.3	Ausblick	332
	Literaturverzeichnis	334

1 Einleitung – von der Politik des Politikbegriffs

„Yes, it’s fucking political
Everything is political.“
(Skunk Anansie 1996)

„Begriffe bilden eine unverzichtbare Verständigungsbasis für politische Kritik im Alltag wie für politikwissenschaftliche Analysen. [...] Gesellschaftliche Verhältnisse müssen jedenfalls *begriffen* werden, um sie verändern zu können.“
(Kreisky 2012: 30 Hervorh. i.O.)

Der Refrain des Liedes der britischen Band Skunk Anansie kommt mir immer wieder in den Kopf, wenn ich darüber nachdenke, wie ich meine Arbeit einleiten und die Motivation zu meiner Fragestellung illustrieren könnte. Die Sängerin Skin wird damit zitiert, die Zeilen als ironische Antwort darauf geschrieben zu haben, bloß als politische Band, nicht als Rock-Band eingeordnet worden zu sein (vgl. Skin 1996) – die lesbische Frontfrau singt unter anderem über Rassismus, Kapitalismus und Sexismus. Der Songtext weist in meiner Interpretation diese Deklassierung zurück, indem er betont, dass im Zweifel alles – zum Beispiel oder gerade die Klassifizierung als (un-)politisch – politisch beziehungsweise politisierbar ist.¹ Der kraftvolle, wütende Gesang von Skin korrespondiert mit meiner Wut gegenüber Vorwürfen und Bewertungen, die queer_feministisches² und anderes emanzipatorisches Aufbegehren als

- 1 Für die politiktheoretische These, dass in der gegenwärtigen, politischen Gesellschaft quasi alles politisierbar ist, vgl. Greven 1999.
- 2 Die Schreibweise „queer_feministisch“ verwende ich, um ein weites Theoriefeld zu beschreiben, das feministische, queer-feministische, queere Ansätze wie auch lesbische, transfeministische, schwule und post-/dekoloniale Kämpfe und Ansätze einschließt. Mit dem Unterstrich möchte ich die Vielfalt von trennenden und verbindenden Momenten dieser Perspektiven betonen, die ein plurales Feld ausmachen, das nicht immer eindeutig auf eine Bezeichnung reduziert werden kann. Gleichzeitig zielt diese Formulierung darauf ab, queere, transfeministische, lesbische und post-/dekoloniale Perspektiven und Standpunkte als nicht-benannten Teil feministischer Theorie(produktion) sichtbar zu machen (für diesen Formulierungsvorschlag vgl. auch: Thomas et al. 2017). An den Stellen in dieser Arbeit, an denen nur eine spezifische Perspektive dieses Theoriefeldes gemeint ist, wähle ich die entsprechende Bezeichnung. Im zweiten Teil meiner Ausarbeitung einer Kartografie eines queer_feministischen Politikverständnisses wird es mir explizit um queer-feministische Ansätze gehen, die die Beschäftigung mit Differenz ins Zentrum stellen. Eine Erläuterung zu dieser Begriffswahl erfolgt an entsprechender Stelle. Eine queer-feministische Perspektive

unpolitisch zurückweisen, etwa als bloße Gewalt, Sprache, Identitätspolitik, natürlich gegeben, neutral oder selbst gewählt. Diese Wut gilt gleichermaßen Versuchen, etwas als neutral, wissenschaftlich, objektiv oder natürlich und damit vermeintlich unpolitisch darzustellen, um es gegen Kritik zu immunisieren. Ich wollte die Zeile jahrelang Nachrichtensprecher*innen, Kommentator*innen, Genoss*innen und anderen Gesprächspartner*innen entgegen – und will es zuweilen immer noch. Aber ich komme dann doch auch immer ins Stocken: Was meine ich eigentlich damit? Skin lässt eine Definition in der ironischen Zuspitzung ‚alles ist politisch‘ offen, gibt die Frage quasi zurück. Wie Wendy Brown überzeugend angemerkt hat, ist die Formel ‚alles ist politisch‘ tatsächlich kein Definitionsgewinn – denn wenn alles politisch ist, ist im Umkehrschluss zugleich nichts politisch (vgl. Brown 2005: 77f.).

Gesellschaftlich und auch subkulturell wird aktuell diskutiert, ob etwa Geschlechterforschung, Regenbogenfahnen in Fußballstadien, lesbische Datingshows, Sprache, Sexualaufklärung in der Schule, bestimmte Beziehungs- und Lebensformen, queerer Aktivismus, Musik, Kunst oder ein bestimmtes Konsumverhalten politisch sind oder nicht. Dabei fällt auf, dass die Debatten schon allein deshalb nicht funktionieren, weil jeweils unterschiedliche Verständnisse davon bestehen, was es denn nun bedeutet, etwas als politisch zu (dis-)qualifizieren. Ist das Gegenteil von Politik Neutralität, Natur, Wissenschaft, Ökonomie, oder schlicht privat? Ist dasjenige, das politisch ist, schlicht von Interessen geleitet, unwissenschaftlich, von Macht durchzogen, konflikthaft, erstrebenswert oder kritikwürdig? Zu dieser definitorischen Unschärfe kommt hinzu, dass eine einfache Qualifizierung als politisch – etwa *der* feministischen Theorie – nicht ausreicht, da damit tendenziell Unterschiede innerhalb des Gegenstandsbereichs verloren gehen (vgl. Zerilli 2015). Denn es gibt verschiedene Antworten auf die Fragen „Was ist politisch?“ beziehungsweise „Was ist Politik?“, die schlussendlich mit verschiedenen Konsequenzen für die (Nicht-)Ausgestaltung von Politik einhergehen (vgl. Meine 2020; Schaal/Heidenreich 2016).

Es besteht also das Erfordernis einer genauen Begriffsdefinition. In diesem Sinne gehe ich mit der eingangs zitierten Eva Kreisky davon aus, dass Begriffe eine unverzichtbare Verständigungsbasis für alltagspolitische wie politikwissenschaftliche Kritik sind. Nach Kreisky bedarf es einer Bestimmung von Begriffen, um gesellschaftliche Macht- und Herrschaftsverhältnisse zu beschreiben, zu kritisieren und zu verändern – gerade, wenn es um eine Verhältnisbestimmung von Geschlecht, Sexualität und Politik geht. Vor diesem Hintergrund ergibt sich für mich folglich die Notwendigkeit genauer zu fragen, was es bedeutet, etwas als politisch oder unpolitisch zu qualifizieren. Und diese Frage führt mich unweigerlich zur Frage nach dem Politikbegriff, die laut

beinhaltet eine Kritik an Heteronormativität, die hierarchischer Zweigeschlechtlichkeit (re-)produziert, und ist von einem Verständnis von (Körper-)Geschlecht/Gender als umfänglich sozial hervorgebracht geprägt.

Kreisky am Anfang allen politikwissenschaftlichen Arbeitens steht (vgl. Kreisky 2012: 29). Mein Zugriff ist dabei ein spezifischer: Mir geht es mit dieser Arbeit explizit um die Frage danach, was aus queer_feministischen Perspektiven unter Politik verstanden werden kann, welche Konsequenzen sich daraus ergeben, Geschlecht und Sexualität in eine Bestimmung von Politik mit einzubeziehen.

Im Laufe der Bearbeitung dieses Vorhabens stellte sich – vermutlich für die meisten wenig überraschend – heraus, dass die Frage nach queer_feministischen/queer-feministischen Verständnissen von Politik einen recht großen, unpräzisen Gegenstand adressiert. Meine Arbeit war entsprechend über weite Strecken eine Suchbewegung, in der ich mich in viele Richtungen bewegte, mich teilweise verlor und nach einem Anker suchte.³ In der fertigen Arbeiten steht nun die im Verlauf meiner Definitionsversuche entdeckte theoretische Vielfalt westlicher queer_feministischer Vorstellung von Politik im Mittelpunkt. Die Frage präziserte sich daraus folgend als Frage nach Politikverständnissen innerhalb deutschsprachiger und angloamerikanischer queer_feministischer Theorien, nach zentralen Aspekten und Kontroversen um einen queer_feministischen Politikbegriff.⁴ Mit dieser Ausrichtung verbinde ich die Anliegen, sowohl den Gegenstandsbereich der Politischen Theorie systematisierend zu erweitern als auch ein tendenzielles Desiderat innerhalb geschlechterforscherischer und -politischer Debatte zu füllen. Meine Arbeit ergänzt damit das Feld queer_feministischer Politiktheorie, die vor allem macht- und herrschaftsanalytische Konzepte erarbeitet hat, während systematisierende Überblicke zu einzelnen Begriffsfeldern bisher weitgehend fehlen. In meiner explizit breit angelegten Kartographie sichte und ordne ich westliche, queer_feministische Beiträge zum Politikbegriff.

3 Frei nach Wolf-Dieter Narr ließe sich dieses methodische Vorgehen als „Lesen – Denken – Schreiben“ (LDS) bezeichnen (vgl. Narr 1999). Diese Herangehensweise habe ich von Wolf-Dieter Narr selbst nähergebracht bekommen und fühle mich ihr im Sinne einer Theoriearbeit innerhalb der politischen Wissenschaft verbunden. Die Methodik besteht darin, sich ausgehend von einer aus dem eigenen Interesse gewonnenen Fragestellung immer wieder fragend mit dem eigenen Gegenstand zu beschäftigen, zu lesen und wieder zu lesen und sich dabei – quasi induktiv – dem eigenen Thema zu nähern. Dieses Vorgehen hat sich als durchaus anspruchsvoll und herausfordernd dargestellt und lässt sich nicht im Sinne einer mathematisierten Politikwissenschaft rekonstruieren. Dennoch oder gerade deshalb hat sich am Ende eine argumentative Struktur ergeben, deren Nachvollziehbarkeit ich begründen und darstellen kann.

4 Diese Auswahl ergibt sich nicht zuletzt aus den mir sprachlich zugänglichen Kontexten. Außerdem ist es dieser dominante Debattenkontext, der mein Denken geprägt hat und den ich zur Präzisierung der damit einhergehenden Vorstellung von Politik genauer sichten möchte.

1.1 Theoretischer Zugriff und Begriffsarbeit

Vor dem Hintergrund meiner anfangs eher alltagsweltlichen Einführung in das Thema meiner Arbeit mag es verwundern, dass ich mich ausgerechnet der Politischen Theorie zuwende, deren Sprache und Konzepte nicht unbedingt als zugänglich gelten, um lebensweltliche Fragen zu erörtern. Mit Shane Phelan verstehe ich politische Theorien jedoch nicht einfach als akademische Disziplin, sondern als Denkstrukturen und -angebote, die organisieren, „how lesbians see the world, what questions seem to be of relevance for lesbian communities and politics, and what lesbians’ desire futures might be like“ (Phelan 1989: 599). Diese Annahme gilt natürlich auch für alle anderen Geschlechter und Sexualitäten.

Wie Kreisky festhält, ist jede politische Praxis in irgendeiner Weise theoriegeleitet und jede anspruchsvolle Theoriearbeit bleibt an gesellschaftliche Realität und Erfahrung anschlussfähig (vgl. Kreisky 2012: 22). Als „gute Theorie“ hilft sie dabei, eine komplexe Praxis zu verstehen, und bietet mit ihren Begriffen „Werkzeuge für Veränderungen im Denken und Handeln“ (Niggemann 2020: 47, 52). Politische Theorien präsentieren in diesen Sinne nicht nur eine Abbildung der Wirklichkeit, sondern auch Beschreibungen einer Welt, die über die bestehende hinausweist (vgl. Brown 2002). Dies bedarf laut Wendy Brown zugleich einer Abstraktion von politischer Wirklichkeit, mit der politische Theorien einen Raum schaffen – „a breathing space between the world of common meanings and the world of alternative ones“ (ebd.: 574). Dieser ‚Raum zum Atmen‘ ermöglicht ein (Neu-)Denken, das gerade auch jene Gegenstände einschließt, die bisher allgemein unterhinterfragt geblieben sind. In einem Verständnis von Politischer Theorie als gesellschaftskritischer Theorie – dem ich mich anschließe – geht es schließlich darum, die gesellschaftlichen Verhältnisse zu beschreiben und zu verstehen, um sie zu verändern (vgl. Bargetz/Ludwig 2015; Kreisky 2012). Theoretisches Reflektieren ist dementsprechend nicht auf sich selbst oder auf die bloße Beschreibung gesellschaftlicher Ordnungen gerichtet, sondern mit einem transformatorischen Anspruch verbunden, der nicht auf die Kritik an Macht- und Herrschaftsverhältnissen verzichten kann. Im Idealfall ist Politische Theorie, wie Johannes Agnoli in seinem Plädoyer für eine „Kritik der Politik“ festhält, Teil jener Politikwissenschaft, die Mittel zum Zweck ist, um Herrschaft abzuschaffen (Agnoli 1989: 21f.).⁵ In diesem Sinne geht es queer_feministischen politischen Theorien grundlegend um einen Beitrag zu einer Gesellschafts- und Politikanalyse, die Ein- und Ausschlüsse, Widersprüche und Paradoxien sichtbar macht und damit zum weiteren Nachdenken anregt (vgl. Bargetz/Ludwig 2015: 9).

5 Für Agnoli geht mit der „Kritik der Politik“ eine Abschaffung von Politik einher. In dieser Bezugnahme verbirgt sich folglich auch schon ein bestimmter und zu bestimmender Politikbegriff.

Politische Theorien sind in meinem Verständnis darüber hinaus durch vier Merkmale gekennzeichnet. Erstens sind politische Theorien bei aller notwendigen Konsistenz der Argumentation niemals fertig, sondern stets „unfertig, bruchstück- und lückenhaft“ (Kreisky 2012: 27). Theorien erklären demnach niemals allein und abschließend die Welt. Gerade die Einsicht in ihre Unabschließbarkeit macht mit Eva Kreisky ein redliches Theorieverständnis aus (vgl. ebd.). Diese Unabschließbarkeit verknüpft sich mit einem zweiten Argument: Theorien sind immer vom – politischen und gesellschaftlichen – Standpunkt der Theoretiker*innen geprägt. Das bedeutet, dass die der Theorieproduktion zugrunde liegenden Fragen von einem bestimmten Involviert-Sein in die und einem bestimmten Interesse an der Welt zeugen. Politische Theorien sind nicht neutral – weder in der Frage der politischen Haltung noch in Bezug auf die soziale Positioniertheit der Verfasser*innen. Sie sind vielmehr im besonderen Maße *nicht* losgelöst von den politischen Ordnungen, die sie beschreiben, und mit dem Interesse verbunden, in diese bewahrend oder verändernd einzugreifen (vgl. Salzborn 2012: 51). Der schmale Grat zwischen „Wissenschaft und Ideologie“ (Kreisky 2012: 24) kann nicht überwunden werden und politische Theorien müssen vielmehr als *situiert*, als „view from somewhere“ (Haraway 1988: 590) verstanden werden.⁶ Anders gesagt: In politischen Theorien spiegeln sich politische und soziale Interessenkonflikte und politische Kämpfe um die Ausgestaltung und Interpretation von Gesellschaft. Sie verhandeln – wenn auch teilweise eher implizit – auch genau jene Fragestellungen, die die Gegenwart im Alltäglichen beschäftigen.

In diesem Sinne ist Politische Theorie umkämpft und kann „nur in ihrer Pluralität und Variationsbreite als Gegenstand fortgesetzter Verständigung und disziplinärer (Re-)Konstruktion verstanden werden“ (Rosenzweig 2020: 23). Was als Wissen Teil des Kanons theoretischen Denkens wird, ist immer auch daran gebunden, welches Wissen sich in gesellschaftlichen (Deutungs-)Kämpfen durchsetzt. Deshalb gehe ich davon aus, dass Politische Theorie pluralistisch und in Hegemonieverhältnissen verstrickt gedacht werden muss. Einerseits um zu betonen, dass Politische Theorie durch verschiedene Perspektiven geprägt ist, von denen häufig nur einige zum Teil von Theoriegeschichte und -gegenwart werden und so ein bestimmtes, partielles Archiv gebildet wird – das nicht zufällig weitgehend androzentrisch, heteronormativ und eurozentrisch ist. Andererseits in Anerkennung des Umstandes, dass ein möglichst

6 In ihrem viel zitierten Aufsatz *Situated Knowledge. The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective* (vgl. Haraway 1988) argumentiert Haraway, dass jene unmarkierte Position, der wissenschaftliche Blick von außen, zum Bereich des Fantastischen, Verzerrten und Irrationalen gehört. Vielmehr, so ihr Credo, ist die gesellschaftliche Position der Forschenden – ihre geschlechtliche, rassifizierte, klassenspezifische etc. gesellschaftliche Einbindung – Teil des Forschungsprozesses und begrenze die Perspektive. Die Möglichkeit der „Objektivität“ ist mit Haraway gerade an die Bedingung der Einsicht in diese Situietheit gebunden.

umfassender Begriff von Gesellschaft nur kollektiv erarbeitet werden kann (vgl. Buckel 2015).

Drittens, das habe ich zum Einstieg schon angedeutet, werden Theorien nicht nur in akademischen Räumen produziert. Wie Jack Halberstam in seinem Plädoyer für „low theory“ argumentiert, trägt gerade das Einbeziehen nicht-akademischer Archive dem Anspruch Rechnung, Theorie nicht nur um ihrer selbst willen, sondern mit einem (gesellschaftspolitischen) Ziel und mit Bezug zu konkreten Praxen zu formulieren (vgl. Halberstam 2011). Dieser Einbezug steht für einen weiten Theoriebegriff, der es ermöglicht, auch solche Ideen zum Gegenstand (politik-)theoretischer Forschung zu machen, die gemeinhin nicht mit diesem Label versehen werden (vgl. Zapf 2013: 21). Ein solches Theorieverständnis berücksichtigt die Erfahrung, dass gerade in den Theorien der Sozial- und Politikwissenschaften neue Denkrichtungen häufig von außeruniversitären Bewegungen angestoßen wurden – was in besonderem Maße für queer_feministische Bewegungen gilt (vgl. Kreisky 2012).⁷ Zudem können politische Theorien selbst als politische Handlungen verstanden werden, die zur Veränderung oder zum Erhalt gesellschaftlicher Verhältnisse beitragen – sie sind also selbst eine Form politischer Praxis (vgl. Kerner 2013a; Meine 2020).

Schließlich verstehe ich (politische) Theorien viertens als produktiv, das heißt, Theorien sind an der Hervorbringung von Wirklichkeit beteiligt. Auch aus der Annahme, dass das, was beschrieben wird, gleichzeitig hervorgebracht wird, folgt, dass theoretisches Reflektieren nicht in der Lage ist, „Realität“ gänzlich dingfest zu machen. Diese „programmatische Unschärfe“ (Martinsen 2014: 32) bedeutet jedoch nicht, sich von der Möglichkeit, die Welt zu erfassen, vollständig zu verabschieden: Theorien können einerseits nie unmittelbar und umfassend das beschreiben, was sie vorfinden. Andererseits können die Prozesse der Produktion von Wissen und deren Wirkmächtigkeit und Materialität analysiert werden. Trotz der Verstricktheit in die Hervorbringung des Gegenstands, von dem Theorien abstrahieren wollen, ist es politisch geboten, daran festzuhalten, dass Theorien Aussagen über diese „Wirklichkeit“ und ihre Hervorbringung treffen können. Im Sinne Donna Haraways ergibt sich daran anschließend die Herausforderung einer simultanen Betrachtung der Bedeutung von radikaler historischer Kontingenz und einem „non-nonsense commitment to faithful accounts of a ‚real‘ world“ (Haraway 1988: 579).⁸

Dieses Theorieverständnis auf meinen Gegenstand und die spezifische Methode seiner Erfassung zu übertragen bedeutet, auch Begriffsarbeit in diesem Sinne zu konzipieren. Mit Kreisky verstehe ich Begriffe als grundlegende

7 Das Verhältnis zwischen queer_feministischer aktivistischer Praxis und Wissenschaft ist dabei keineswegs konfliktfrei, sondern ein Verhältnis stetiger, notwendiger Auseinandersetzung (vgl. Meyer 2015).

8 Haraway schreibt dazu: „We need the power of modern critical theories of how meanings and bodies get made, not in order to deny meanings and bodies, but in order to build meanings and bodies that have a chance for life“ (Haraway 1988: 580).

Konzepte, die auf Klassifizierung und Systematisierung hinauslaufen und Vorstellungen und Werte über zentrale Merkmale von Gegenständen und Phänomenen in sich tragen (vgl. Kreisky 2004, 2012). Dies gilt zum Beispiel für zentrale politikwissenschaftliche Begriffe wie „Freiheit“, „Staat“, „Demokratie“, „Konflikt“, „Mensch“, „Geschlecht“ und eben auch für „Politik“. Als solche sind Begriffe zuallererst umkämpft, das heißt ihre Bedeutung und ihr Gehalt können nicht eindeutig, allgemeingültig fixiert werden, sondern sind Gegenstand von Auseinandersetzungen (vgl. Göhler et al. 2004, 2011).⁹ In der Analyse ihrer Umkämpftheit lassen sich unterschiedliche theoretische und gesellschaftspolitische Zugänge zum Gegenstand erkennen, die Konsequenzen für das Verständnis von Institutionen, Prozessen und politischen Gegenständen mit sich bringen (vgl. Meine 2020). Genau deshalb sind Begriffe in ihrer Verwendung historisch wie politisch nicht einheitlich. Diese Uneinheitlichkeit ist Ausdruck zeitweise produktiver Auseinandersetzungen um Ideen, die auch Neologismen hervorbringen (vgl. Richter 2000). Gleichzeitig verweisen sie auf (androzentrische) Beharrlichkeit in der Theorieproduktion (vgl. Kreisky/Sauer 1997a). Das heißt, dass die Entwicklung und Bestimmung von Begriffen auch Teil und Ausdruck sich wandelnder oder persistenter gesellschaftlicher Verhältnisse ist. Im Umkehrschluss bedeutet der Streit um Begriffe einen Streit um ebendiese Verhältnisse. Das hat zur Folge, dass auch Begriffsdefinitionen nur als unabschließbar gedacht werden können. Diese Unabschließbarkeit zu verneinen und eine endgültige Definition zu fixieren würde bedeuten, den politischen Charakter von Begriffen selbst zu unterminieren (vgl. Palonen 2002). Für die Untersuchung des Politikbegriffs führt diese Annahme zu einem Zirkelschluss: Die Frage nach dem Politikbegriff ist selbst auch eine politische Frage und mit der Definition des Politikbegriffs geht eine Positionierung in Bezug auf die gesellschaftliche Ordnung einher. Gerade in dieser Ambivalenz von eindeutigen Begriffen besteht die Herausforderung von Begriffsarbeit (vgl. Kreisky 2012: 29).

Zusätzlich machen Begriffe – wie ich eingangs bereits argumentiert habe – vielfältige gesellschaftliche Wirklichkeit (be-)greifbar und prägen gleichzeitig das grundlegende Verständnis von Welt. Die mit ihnen gefundenen Definitionen bilden gesellschaftliche Hegemonien ab und stellen gleichzeitig (hegemoniale) Realität her – oder auch in Frage (vgl. ebd.). Aus queer_feministischer Perspektive ist dies vielfach in Bezug auf Geschlechterdifferenz diskutiert und

9 In der Betrachtung von Begriffen als umkämpft ist strittig, ob es sich um wesentlich und damit notwendig umkämpfte oder schlicht um faktisch umkämpfte Begriffe handelt. Im Anschluss an Walter Bryce Gallie wird argumentiert, dass Begriffe wesentlich umstritten (essentially contested) seien und mit einem unlösbaren Disput über ihren Gehalt einhergingen (vgl. Gallie 1956). Im Gegensatz dazu verweist das Verständnis von Begriffen als „lediglich“ umkämpft auf deren faktische Umkämpftheit hin (vgl. Göhler et al. 2011). In dieser Kontroverse geht es also gewissermaßen darum, ob Begriffe auf der Ebene der Ontologie oder des Ontischen angesiedelt sind. In meiner Argumentation interessiere ich mich für die faktische Umkämpftheit des Politikbegriffs.

theoretisiert worden. Der Begriff von Geschlecht ist demnach maßgeblich dafür, welche „geschlechtlichen Existenzweisen“ (Maihofer 1995) zum Bereich des Leb- und Vorstellbaren gehören und welche nicht. Was wir unter Geschlecht verstehen, ist nicht nur Ergebnis von Kämpfen, sondern produziert auch den Möglichkeitsraum für geschlechtliche Ausdrucksformen und so zum Beispiel die scheinbare Normalität von Zweigeschlechtlichkeit und Heterosexualität. Diese Begriffsbestimmung ist meines Erachtens nicht unbedingt eine rein sprachliche, sondern wird auch durch verkörperte, alltägliche und institutionalisierte Praxen beeinflusst. Denn für Begriffe gilt ebenfalls: Sie werden nicht nur in akademischen Räumen geprägt.

Aus dem Anspruch Politischer Theorie, konsistente Begriffe hervorzubringen (vgl. Zapf 2013), und deren Umkämpftheit ergibt sich nun ein Spannungsverhältnis, das jede Begriffsarbeit im Hinterkopf behalten muss. Infolgedessen entsteht die Anforderung einer mehrdimensionalen Bestimmung von Politik, die verschiedene Zugriffsweisen und Ebenen umfasst (vgl. Falter 2012). Deshalb ist meine Grundannahme, dass wir es eher mit einem komplexen Begriffsfeld als mit *einem* konkreten, allgemeinen Begriff zu tun haben. Kreisky unterscheidet darüber hinaus zwischen analytischen Begriffen und Kampfbegriffen. Letztere sind als geteilter Bezugspunkt von Bewegungen häufig in ihrer Bedeutung schwammig und bedürfen daher für einen analytischen Zugriff einer Systematisierung (vgl. Kreisky 2004: 26). Genau das sollte meine Einstiegsargumentation in Bezug auf den Politikbegriff darlegen. Mit Kreisky und Sauer handelt es sich bei „Politik“ zusätzlich um einen „diffusen Gegenstand“ der politikwissenschaftlichen Disziplin, der selten systematisch aufgegriffen wird (Kreisky/Sauer 1997b: 15).

1.2 Politikwissenschaftliche Bestimmungen von Politik

Politik, so schrieb Wolf-Dieter Narr Mitte der 1990er Jahre, ist der faszinierende Gegenstand der Politikwissenschaft und der Politikbegriff der Kern des Fachs (vgl. Narr 1994). Dieser, so sein Hinweis für Studienanfänger*innen, sei „unbestimmt und hochgradig konventionell“ (ebd.: 40).¹⁰ Was Narr, damals

10 Den Lesenden mag sich an dieser Stelle die Frage stellen, warum ich ausgerechnet Wolf-Dieter Narr gleich zweimal zum Einstieg in eine queer feministische Arbeit zitiere. Ist dieser doch nicht unbedingt als Feminist bekannt. Ich habe Wolf-Dieter Narr während meines Studiums als unterstützenden und offenen, explizit linken und auch streitbaren Lehrenden erlebt, der mich bei meiner Diplomarbeit und den ersten Schritten hin zur Promotion unterstützt hat – wenngleich ihm mein Thema nicht viel sagte. Trotz einiger Meinungsverschiedenheiten mit dem Fachgebiet und seinen Vertreter*innen trat Narr zusammen mit zwei Kollegen ein Drittel seiner Professur ab, um die erste geschlechterforscherische Professur in der